



Sportentwicklung in Deutschland – Möglichkeiten und Grenzen des Hochschulsports

Entwicklung des Sports nach dem II. Weltkrieg

Will man das Phänomen des modernen Sports, so wie es sich uns in diesen Tagen zeigt, angemessen nachzeichnen, so ist es hilfreich, wenn man sich an Vergangenes erinnert. Vor 50 Jahren bin ich in Stuttgart zur Schule gegangen. Handball war dabei mein wichtigster Lebensinhalt. In der Schule gab es ein Unterrichtsfach mit dem Namen „Leibesübungen“. Die Lehrer wurden offiziell Leibeserzieher genannt, wenngleich sie aus der Sicht der Schüler Turnlehrer waren. Völkerball, Schleuderball, Staffelwettkämpfe, Handball und Fußball waren die beliebtesten Sportspiele. Retter und Schlienz, später dann Waldner und Geiger waren die Idole des VfB Stuttgarts. 6.000 Zuschauer konnte das Dreikönigsturnier im Handball auf den Stuttgarter Killesberg locken. Der grüne Sportbericht wurde Sonntagabends von den Jugendlichen sehnsüchtig erwartet, bei Fußballspielen gab es in regelmäßigen Abständen kleine Dorfkonflikte. Geoffrey Duke war auf der Solitude der ungekrönte Held in der 500 cm³ Klasse, Baltisperger aus Reutlingen war unser nationaler Hero, Max Resch war das Stuttgarter Boxidol und erwartungsvoll blickten wir alle auf die Olympischen Sommerspiele, die 1972 in München stattfinden sollten.

Seit dieser Zeit hat sich das System des Sports auf geradezu revolutionäre Weise verändert. Eine relativ einfache, überschaubare Sportlandschaft hat sich zu einem der bedeutendsten gesellschaftlichen Teilsysteme weiterentwickelt, das sich in seiner Komplexität nur noch mit Mühe überblicken lässt. Die stattgefundenen Veränderungen lassen sich hierbei als ein Prozess der Versportlichung unserer Gesellschaft beschreiben.

Wenn wir die Versportlichung unserer Gesellschaft in den vergangenen 50 Jahren nachzeichnen möchten, so können wir erkennen, dass der Sport imperiale Züge aufweist. Sport ist mittlerweile in aller Munde. Wo immer in dieser Gesellschaft Kommunikation stattfindet, ist die Kommunikation über Sport nahe liegend. Ob im Bundestag oder in der Stammkneipe, ob in öffentlichen Medien, in Universitäten oder in Foren dieser Art, Sport als Kommunikationsinhalt hat Hochkonjunktur. Sport ist dabei längst zu einem Synonym für die gesamte Bewegungs-, Spiel- und Körperkultur unserer Gesellschaft geworden.



! Premiumpartner des
adh und Förderer des
Spitzensportprojekts !



! Gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans, durch die Deutsche Sportjugend (dsj) sowie durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung !



! Förderer des internationalen
Wettkampfsports !

Es ist zu einer Ausweitung der Semantik des Sportbegriffes gekommen und man kann allenthalben beobachten, wie Orte mit dem Begriff Sport besetzt und Tätigkeiten mit dem Begriff Sport näher gekennzeichnet werden. Sport steht sowohl für den stillgestellten als auch für den dynamisch sich beschleunigenden Körper, Yoga gehört ebenso unter das Dach des Sports wie die Atemgymnastik, das Joggen und das Wandern, aber auch der harte Kern des Sports existiert nach wie vor, d. h. die traditionellen Sportarten mit ihren kompetitiven Elementen. Alles ist gleichsam Sport geworden. Sport ist mittlerweile auch allorten. War früher der Sport auf die Anlagen des traditionellen Sports begrenzt – d. h. die rechteckigen Turnhallen und die Freiluftplätze, die der Sport über seine Regeln definiert hatte – so wird Sport mittlerweile in der Luft, am Boden und im Wasser betrieben und er zeigt dabei alle Varianten auf, die diese Räume ihm ermöglichen. Neben einer Ausweitung der Räumlichkeiten lässt sich auch eine Veränderung in bezug auf die Sporttreibenden beobachten. Sport ist heute eine Tätigkeit für jeden Mann und für jede Frau, er hat sich im wahrsten Sinne des Wortes zu einem Massenphänomen entwickelt. War Sport vor 50 Jahren eine Angelegenheit von jungen Menschen – und dabei vorrangig von jungen Männern – und war auch die Umwelt des Sports im Wesentlichen über eine athletische Männlichkeit geprägt, so hat sich dies entscheidend verändert. Dem Sport ist es längst gelungen, nahezu alle Gruppen unserer Gesellschaft mit seinem Angebot zu erreichen. Sport ist somit eine Angelegenheit von der Wiege bis zur Bahre: Es existieren bereits Sportkindergärten, Sportinternate und Spezialschulen zugunsten des Sports sowie Sportkrankenhäuser – in der Reihe fehlt eigentlich nur noch der Sportlerfriedhof.

Wenn ein Phänomen in dieser umfassenden Weise unsere Gesellschaft tangiert und Massen an sich bindet, so ist es nahe liegend, dass es auch eine Sache des Geldes wurde, und wo immer wir heute über Sport diskutieren, diskutieren wir über ihn in Verbindung mit der Frage der Finanzen, mit der Frage nach den Möglichkeiten des Verdienstes und mit der Frage nach den potentiellen Verlusten. Die Ökonomisierung ist prägend für den Sport, so wie er uns heute begegnet. Dabei ist auch die Ökonomie selbst einem Versportlichungsprozess unterlegen. Es ist ein interessanter Austausch diesbezüglich zu beobachten.

Auch die Wissenschaft mit ihrem Expertenwissen hat Einzug in diese interessante und komplexe Welt des Sports gehalten. Immer mehr Wissenschaftler und Teildisziplinen der Wissenschaft beteiligen sich an der Beratschlagung des Sports. Ja, sie profitieren von der Ausdifferenzierung des Sports durch die Entstehung eigener Wissenschaftsprofessionen zu Gunsten des Sports. Insbesondere die Technologie ist dabei ein entscheidender Antriebsmotor für die Sportentwicklung und Technologien mit ihren wissenschaftlichen Erkenntnissen sind in der Welt des Sports besonders gefragt.

Sport ist ein wichtiger Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens und alles, was wichtig wird, ruft auch Konflikte hervor. Verteilungsprobleme und die Frage nach dem „Oben“ und „Unten“ stellt sich auch für das System des Sports und so kann es nicht überraschen, dass der Sport in den vergangenen Jahrzehnten einem umfassenden Verrechtlichungsprozess ausgeliefert war. Nirgendwo wird dies deutlicher als in Fragen des Berufssports, aber auch am Problem des Betrugs und hier insbesondere am Problem des Dopingbetrugs lässt sich diese Entwicklung aufzeigen. Wir stehen kurz vor der Professionalisierung des Sportrechts an den Universitäten, Lehrstühle werden bereits für dieses Feld ausgewiesen und wir können jetzt schon davon ausgehen, dass es zukünftig – analog zu der Profession des Sportmediziners –Anwaltskanzleien geben wird, die sich als Kanzleien des Sportrechts auf dem Markt offerieren werden.

Sport war auch immer schon eine Angelegenheit der Politik, sowohl aus bestimmten Eigeninteressen heraus als auch aufgrund des politischen Auftrags, der sich durch die Wähler ergibt. Wenn wir die vergangenen 50 Jahre unter dem Aspekt der Sportentwicklung etwas genauer beleuchten, so können wir erkennen, dass es dabei auch zu einem Zuwachs der politischen Einflussnahme in das System des Sports gekommen ist. In vieler Hinsicht kann man bereits von der nahe liegenden Konsequenz sprechen, dass – wie es in anderen Industrienationen bereits üblich ist – auch in Deutschland eine Bundeskompetenz für die Sportpolitik dezidiert ausgewiesen wird.

Wenn man den Prozess der Versportlichung unserer Gesellschaft genauer betrachtet, so kann man diese Entwicklung als einen Prozess der funktionalen Differenzierung beschreiben. Der Sport steigert seine Funktionalität, er wird von immer mehr Funktionen, die an ihn herangetragen werden, belastet und in gewisser Weise auch überlastet (vgl. Abb. 1 und 2).

Prof. Dr. Helmut Digel
Sportentwicklung in Deutschland

Funktionen des Sports

1. Die Menschen kurzweilig, aktiv oder passiv zu unterhalten – **Unterhaltungsfunktion**
2. Den Menschen interessante Erfahrungen und Erkenntnisse, Spaß und Freude zu vermitteln – **emotionale Funktion**
3. Die Menschen leiblich zu bilden und zu erziehen – **Erziehungsfunktion**
4. Den Menschen einen Weg in die Gesellschaft zu ermöglichen – **Sozialisationsfunktion**
5. Die Menschen gesund zu erhalten, zu deren Wohlbefinden einen positiven Beitrag leisten – **biologische Funktion bzw. Gesundheitsfunktion**
6. Den Menschen in ihren sozialen Problemen zu helfen, diese eventuell zu mindern und zu lösen (Kriminalität, Alter, Drogenkonsum, Arbeitslosigkeit) – **sozialpolitische Funktion**
7. Den Menschen Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft zu ermöglichen („communitarism“) – **sozial-integrative Funktion**

UNIVERSITÄT
TÜBINGEN

Abbildung 1: Funktionen des Sports



Abbildung 2: *Funktionen des Sports*

Die Ausdifferenzierung lässt sich dabei auf der Seite der Anbieter beobachten. Gab es zunächst nur wenige Anbieter des Sports – dies waren vorrangig die Vereine und Verbände, die gleichsam ein Monopol auf der Angebotsseite aufzuweisen hatten – so sind nun insbesondere auf dem privaten und kommerziellen Sektor viele neue Anbieter hinzugekommen. Gleiches lässt sich auf dem Gebiet der Angebote erkennen. Im Jahre 1950 waren gerade einmal 21 Sportverbände an der Gründung des Deutschen Sportbundes beteiligt. Heute unterscheidet man im DSB insgesamt 55 Sportverbände, die teilweise mehrere kompetitive Sportarten unter ihrem Dach vereinen. Bei Fragen der Städte- und Raumplanung werden heute bereits mehr als 240 Sportaktivitäten, Sportarten und Bewegungsmuster unterschieden, die gleichsam die Angebotsfülle dokumentieren, die den Menschen in unserer Gesellschaft offeriert wird.

Auf der Seite der sporttreibenden Personen ist ebenfalls ein umfassender Prozess der Ausdifferenzierung im Gange. Wie bereits erwähnt, waren es früher vorwiegend junge Männer, die in ihrer Freizeit sportlichen Aktivitäten nachgingen. Heute erfasst der Sport alle Menschen und es können vor allem die Frauen als die entscheidende Wachstumskomponente des modernen Sportsystems identifiziert werden. Der Sport hat sich aber auch allen Problemlagen zugewandt, was zur Folge hatte, dass nunmehr eine Reihe von Problemgruppen unserer Gesellschaft als neue Zielgruppen in den Sport integriert wurden. Von den Drogenabhängigen über Alkoholsüchtige, von den Ausländern bis zu Straffälligen – man könnte nahezu jedes soziale Problem in unserer Gesellschaft benennen, auf das der Sport in den vergangenen 50 Jahren teilweise sehr erfolgreich, häufig aber auch ohne Erfolg angewandt wurde.

Neben einer Pluralität der Räume, in denen Sport betrieben wird, ist es auch zu einer Ausdifferenzierung der für das Sporttreiben zeitlichen Dispositionen gekommen. Während man früher nach der Arbeit abends zwei- bis dreimal die Woche Sport betrieb und am Wochenende zu Wettkämpfen fuhr, so werden heute Sportangebote zu jeder Zeit für Jedermann zur Verfügung gestellt. Ferner veränderte sich die Finanzierung des Sports, indem nun variable Finanzen eingesetzt werden. Im Bereich der Motive für das Sportengagement ist es zu einer Motivvielfalt gekommen. Und aus institutioneller Sicht prägen in der heutigen Zeit viele verschiedenartige Institutionen und Organisationen das komplexe System des modernen Sports in unserer Gesellschaft.

Prof. Dr. Helmut Digel
Sportentwicklung in Deutschland

Die Versportlichung unserer Gesellschaft – ein Prozeß funktionaler Differenzierung

Strukturen des Sportsystems	Schwache Differenzierung	Fortgesetzte Differenzierung
Anbieter	Wenige (staatliche und gemeinnützige)	Viele (staatliche, gemeinnützige, private, kommerzielle)
Angebote	Wenig Sportarten	Viele Spiele, Sportarten, Sportaktivitäten, Bewegungsmuster
Personen	Junge Menschen, Ehrenamtliche	Alle Menschen
Raum	Urbane Sportstätten	Land, Wasser, Luft
Zeit	Abends, Wochenende	Zu jeder Zeit
Finanzen	Eigenleistungen	Variable Finanzen
Motive	Leistung, Wetteifer	Viele verschiedene Motive
Institutionen/ Organisationen	Verein, Schule	Viele verschiedenen Institutionen

Frankfurt am Main
UNIVERSITÄT
TECHNIK

Abbildung 3: Die Versportlichung unserer Gesellschaft – ein Prozess funktionaler Differenzierung

Für den Bürger ist durch die Ausdifferenzierung des Sportsystems eine Optionsvielfalt entstanden, bei der der Sport zum Wahlmenü wurde. Die klassische Pyramide von einst (vgl. Abb. 4), so wie sie insbesondere in den fünfziger und sechziger Jahren in der Sportsoziologie diskutiert wurde, ist ins Wanken geraten. Das traditionelle Pyramidenmodell mit einer breiten Basis und einer schmalen Spitze ist eingebrochen.

An die Stelle dieser Pyramide trat eine komplexe Sportlandschaft, die sich derzeit in einem Übergangsprozess befindet. Eine Tendenz ist dabei zu erkennen. Es entstehen Teilsysteme im System des Sports, wobei zum heutigen Zeitpunkt sicher noch nicht von geschlossenen Systemen gesprochen werden kann, da sich noch nicht spezifische Codes ausmachen lassen, aber die Teilgebildeentwicklung ist unaufhörlich im Gange. In meinen Arbeiten werden fünf verschiedene Sportmodelle unterschieden (vgl. Abb. 5). Konjunktur haben hierbei insbesondere der „Sport ohne organisierten Wettbewerb“, der „instrumentelle Sport“ sowie der „Berufssport“, welcher vor allem in den Medien die Aufmerksamkeit genießt und die Zuschauermassen fasziniert.

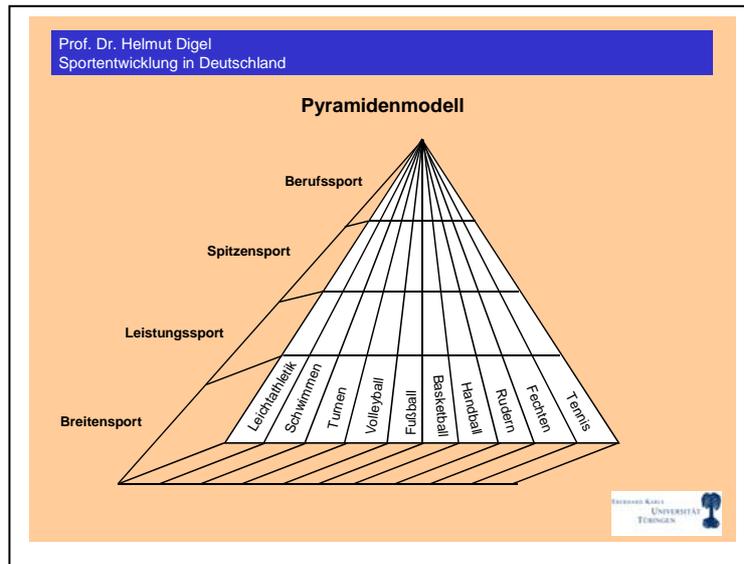


Abbildung 4: Pyramidenmodell

Die Entwicklung, die hier aufgezeigt wurde, könnte auch auf eine etwas karikaturhafte Formel gebracht werden: Das freche „*frisch, fromm, fröhlich, frei*“ eines Turnvaters Jahn ist in der Versportlichung unserer Gesellschaft von den vier P's abgelöst worden: „*Product, Price, Placement and Promotion*“. Die vier M's „*Markt, Medien, Mode, Medizin*“ wären noch hinzuzufügen, da sie die Antriebskräfte in der aktuellen Entwicklung des Sports darstellen.

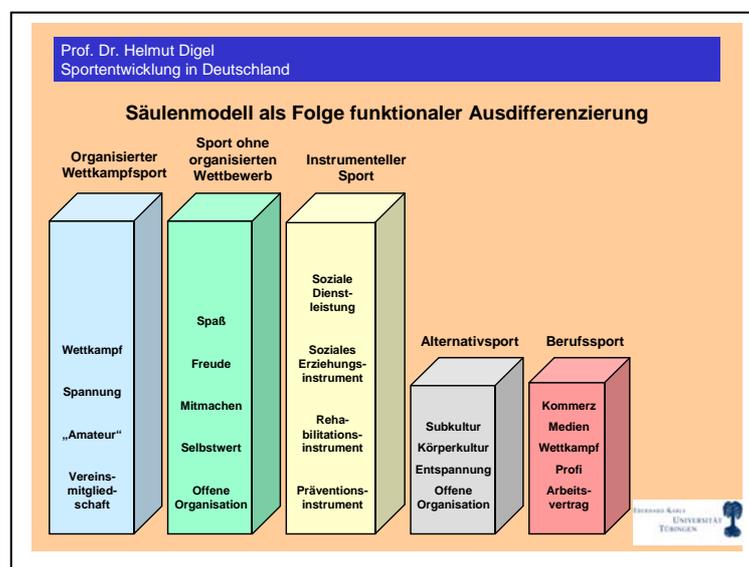


Abbildung 5: Säulenmodell als Folge funktionaler Ausdifferenzierung

Beobachtungen zur Entwicklung des Hochschulsports

Vor dem Hintergrund der skizzierten Entwicklung des Sports in den vergangenen 50 Jahren ist es nahe liegend, die Entwicklung des Hochschulsports in ähnlicher Weise nachzuzeichnen. Dabei ist sehr schnell zu erkennen, dass die Merkmale, die die Entwicklung des Sports in Deutschland in den vergangenen 50 Jahren gekennzeichnet haben, auch die Merkmale der Entwicklung des Hochschulsports sind. Auch im Hochschulsport ist es zu einer Ausweitung der Angebote gekommen. Die traditionellen olympischen Sportarten wurden immer mehr in den Hintergrund gedrängt, neue Sportarten und neue Sportangebote sind hinzugekommen. Die Hochschulen waren dabei in vieler Hinsicht so etwas wie die Trendsetter für unsere Gesellschaft. Ultimate Frisbee kann stellvertretend als ein Beispiel hervorgehoben werden, bei dem sich für die Entwicklung dieser Sportart die Universität als ausschließlicher Rahmen erwies. Auch der Wachstumsprozess im Hochschulsport Deutschlands war im Wesentlichen durch eine zunehmende Beteiligung von Frauen geprägt. Immer häufiger fanden weibliche Angehörige des Universitätspersonals ebenso wie Studentinnen den Weg zum Hochschulsport. Heute stellen sie bei vielen Kursangeboten oft mehr als die Hälfte der Teilnehmer. Lediglich in den Führungspositionen des Hochschulsports muss von einer Benachteiligung des weiblichen Personals gesprochen werden. Der Hochschulsport konnte sich auch in Bezug auf Raum und Zeit erheblich erweitern. Das Exkursionsangebot ist unter räumlichen Gesichtspunkten als umfassend zu bezeichnen. Die Wüste, Berge, die Tiefen und die Weite des Wassers werden dabei ebenso erschlossen wie der Urwald und die Hinterlassenschaften der Industrialisierung. Hochschulsport kann rund um die Uhr stattfinden und entsprechend haben sich auch die Angebotszeiten verändert.

Ähnlich wie bei allen übrigen Sportanbietern zeichnen sich die Teilnehmer des Hochschulsports durch eine Motivvielfalt aus. Wollen die einen den eigenen Körper erfahren, suchen andere lediglich Entspannung und Unterhaltung. Begegnungen und Kommunikation sind für die einen wichtig, während andere sich im Wettkampf messen möchten. Einige sind leistungsbesessen, anderen wiederum geht es lediglich um die Beseitigung ihrer Rückenschmerzen oder um die optimale Vorbereitung für einen Winterurlaub in den Bergen. Auch der Hochleistungssport ist längst zu einer Frage des Geldes geworden. Formen der Sponsoringkooperation mit der Wirtschaft werden gesucht, Studierende haben Gebühren aufzubringen, eine gemischte Finanzierung ist die notwendige Konsequenz angesichts der klammen Haushalte der Universitäten.

Auch das von mir eben erläuterte neue Strukturkonzept des Sports lässt sich weitestgehend auch im Hochschulsport wieder finden. Der Sport ohne organisierten Wettkampf ist der Antriebsmotor der Entwicklung des Hochschulsports in den vergangenen 50 Jahren gewesen und nicht zuletzt hat sich der Hochschulsport immer mehr als instrumenteller Sport dargestellt. Analysiert man die Angebote

an den deutschen Universitäten im vergangenen Wintersemester und in diesem Sommersemester, so lässt sich erkennen, wie vielfältig die Formen der Instrumentalisierung des Sports im Bereich des Hochschulsportsprogramms geworden sind. Der Wettkampfsport hat ohne Zweifel in den vergangenen 50 Jahren als organisierter Wettkampfsport an den Universitäten in Deutschland nur noch eine nachgeordnete Rolle gespielt. Doch immerhin nehmen pro Jahr fast 12.000 Studierende an dem facettenreichen Wettkampfprogramm teil, das mehr als 30 Sportarten aufweist. Der adh veranstaltet nationale und internationale Hochschulmeisterschaften, es gibt „adh-open“ und den adh-Pokal. Und noch immer, zukünftig hoffentlich noch vermehrt, schickt der adh Auswahlmannschaften zu den Universiaden und Studierenden-Weltmeisterschaften. In jüngster Zeit wird der Hochschulsport mit seinen Organisationen an den Universitäten in Fragen des Leistungssports in Deutschland vermehrt gefordert und es gibt Anzeichen, dass sich auch die Universität in einem Prozess der Nachdenklichkeit befindet, wenn es um Fragen des Hochleistungssports in unserer Gesellschaft geht. Deshalb können in diesen Tagen durchaus auch Spuren des Berufssports an deutschen Universitäten erkannt werden. Zum einen stehen sich dabei zunehmend wissenschaftliche Experten mit den Fragen des Berufssports auseinander. Zum anderen studieren immer häufiger Athleten an der Universität, die sich ihren Lebensunterhalt als Berufssportler bestreiten. Schließlich ist das wichtige Konzept des Alternativsports zu erwähnen. Dieses Modell ist nahezu ausschließlich an den Universitäten zu Hause. Es hat wohl unter quantitativen Gesichtspunkten keine besondere Bedeutung. Doch lassen Innovationen in Bezug auf unsere Sportkultur immer wieder auf die Qualität des Hochschulsports schließen, denn es gibt auch heute noch nur wenige vergleichbare Orte, wo man sich innovativ um eine Weiterentwicklung der Bewegungs-, Spiel- und Sportkultur unserer Gesellschaft bemüht, wie dies im Hochschulsport der Fall ist.

Die von mir hier vorgenommene formale Modellierung des Hochschulsports in Deutschland und dessen Entwicklung in den vergangenen 50 Jahren könnte als eine Erfolgsgeschichte interpretiert werden. Doch diesbezüglich ist Vorsicht angebracht. Der Hochschulsport in Deutschland hat nach dem 2. Weltkrieg in der deutschen Gesellschaft zu keinem Zeitpunkt jene Stellung erreichen können, die für ihn selbst angemessen gewesen wäre und die auch aus der Sicht unserer Gesellschaft dringend erwünscht ist. Gerade im Vergleich mit der Rolle, die der Sport an Universitäten anderer großen Nationen spielt, muss vielmehr konstatiert werden, dass der Hochschulsport in Deutschland nach wie vor ein Schattendasein führt. Schauen wir in die Vereinigten Staaten, so wird dies besonders deutlich. Aber auch die Universitätssportclubs Italiens, die Sportinstitutionen an chinesischen Universitäten oder die Hochschulsporteinrichtungen Frankreichs zeigen, dass es auch anders sein kann.

Dem Hochschulsport kommt im Gefüge des deutschen Sports nur eine nachgeordnete Rolle zu. In der öffentlichen Kommunikation über Sport im Fernsehen, in den Tageszeitungen und beim Hörfunk erreicht der Hochschulsport kaum Aufmerksamkeit. Der Staat behandelt ihn teilweise wie eine lästige Pflichtaufgabe und die Partner aus der Wirtschaft wenden sich ihm allenfalls mäzenatisch zu, wobei durchaus ein schlechtes Gewissen dabei eine Rolle spielen könnte. An den Hochschulen selbst kann kaum von einer größeren Bedeutung dieser Institution gesprochen werden, auch dann, wenn sie oft als zentrale Einrichtung disziplinarrechtlich und organisatorisch direkt an den Präsidenten einer deutschen Universität gebunden ist. Der Hochschulsport muss sich mit einem Schattendasein begnügen. So wie viele sozialpolitisch bedeutsame Einrichtungen hat er sich mit einem Schicksal abzufinden, das in ausdifferenzierten Wohlstandsgesellschaften immer häufiger anzutreffen ist. Bedeutsame genossenschaftlich erbrachte sozialpolitische Leistungen werden als etwas Selbstverständliches empfunden; sollten dabei noch Kosten entstehen, so möchte der Staat diese am liebsten auf jene abwälzen, die diese Kosten ohnehin nicht tragen können.

Die Bedeutung, die der Hochschulsport für unsere Universitäten, die Studierenden und deren sonstige Personengruppen und damit auch für unsere Kultur und Gesellschaft jedoch nach wie vor besitzt, kann kaum nachdrücklicher beleuchtet werden als über eine Antwort auf die Frage, was wäre, wenn es an den deutschen Hochschulen keinen Hochschulsport mehr geben würde. Der Hochschulsport, so scheint mir, ist gerade aus der Position seines Schattendaseins heraus eine der bedeutsamsten Errungenschaften des deutschen Universitätslebens. Er ist gerade aufgrund seiner Selbstverständlichkeit zu jenem wichtigen sozialpolitischen Faktor für die Universitäten geworden, wie er heute nahezu täglich von mehr als drei Millionen Teilnehmern erfahren und erlebt werden kann.

Aus soziologischer Sicht lassen sich vielfältige Funktionen benennen, die dem Hochschulsport zugewiesen werden und die er meines Erachtens auch auf beispielhafte Weise zu erfüllen in der Lage ist. Er ist dabei immer in zweifacher Weise wirksam. Mittelbar ist der Hochschulsport in erster Linie Dienstleister und stellt eine ganze Reihe bedeutsamer Leistungen im Interesse der Gemeinschaft den Studierenden, den Angehörigen der Hochschulen, den Bürgern und Bürgerinnen der Region, in der sich die Hochschule befindet, und im weitesten Sinne der Gesellschaft, in die die Hochschule eingebettet ist, zur Verfügung. In unmittelbarer Weise ist der Hochschulsport immer Modell für etwas Besseres, für eine Perspektive, für einen Wandel, für eine Herausforderung, für eine neue Aufgabe. Die mittelbare Funktion ist dabei auf das engste mit der unmittelbaren Wirkweise des Hochschulsports verwoben. Denn es sind gerade seine Dienstleistungen, die ihn zum Modell werden lassen. Auf diese Weise ist der Hochschulsport für die Welt außerhalb der Universität eine Zeigeinstanz. Er vermittelt uns, dass es alternative oder auch neue Wege gibt, die es sich zu gehen lohnt und dass es interessante Perspektiven gibt, die realistisch sind und umgesetzt werden können.

Ich selbst habe den Hochschulsport in eben dieser Doppeldeutigkeit erfahren und erleben können, deshalb scheint mir eine kurze biographische Sichtweise hilfreich, um die Bedeutung des Hochschulsports zu kennzeichnen.

Beobachtungen aus der Sicht eines Kindes/eines Jugendlichen

Ist man selbst sporttreibendes Kind oder Jugendlicher, spielt man in einer Schulauswahl, kämpft man um schulische Meistertitel, so gibt es nur bedingt Beziehungen zum Sport an Universitäten. Vereinsnamen wie USC Heidelberg oder USC München hatten in meiner Zeit als jugendlicher Leistungssportler jedoch bereits eine bedeutsame Rolle gespielt. Gerade im Basketball waren diese Vereinsnamen besonderer Ausdruck von Leistungsstärke. Mannschaften mit diesen Namen setzten sich aus jungen studentischen Persönlichkeiten zusammen, die nicht selten für Kinder und Jugendliche Vorbild und Idolfunktion einnehmen konnten.

Beobachtungen aus der Sicht eines Studenten

Nach dem Abitur und mit Beginn des Studiums wurde der Hochschulsport für mich wie selbstverständlich zu einem wichtigen und wegweisenden Erfahrungsfeld. Als Handballspieler einer Bundesligamannschaft war es für mich wichtig, Mitglied der Uni-Mannschaft in Tübingen zu sein. Es war für mich auch wichtig, einen Platz in der Hierarchie des studentischen Handballsports in Deutschland zu finden. Wie jeder meiner Mitspieler hatte ich das Ziel, möglichst weit in der Endrunde der Deutschen Hochschulmeisterschaften zu kommen, das Finale zu erreichen und Deutscher Hochschulmeister zu werden und wie nicht wenige träumte auch ich von einem Spiel in der Studenten-Nationalmannschaft. Der Hochschulsport war aus dieser Sicht vorrangig eine Einrichtung des Spitzensports. Obmänner waren die selbstlosen Partner, die uns die Teilnahme an nationalen und internationalen Turnieren ermöglichten. Im Vergleich zum Handballsport im heimatlichen Verein war alles von Bescheidenheit, von Improvisation und von finanzieller Knappheit geprägt. Dennoch: gerade diese Voraussetzungen waren es wohl, die den Hochschulsport für Bundesligaspieler attraktiv machte, die es möglich machten, dass nahezu die gesamte Spitzenklasse des deutschen Handballsports sich bei Hochschulmeisterschaften traf. In der Hochschulmannschaft trafen sich Spieler aller Fakultäten. Der Sport war das integrative Moment, das alle zusammenführte, das Kommunikation, Geselligkeit, Reisen und internationale Begegnungen mit französischen, ägyptischen und amerikanischen Studenten ermöglichte.

Beobachtungen aus der Sicht eines sportwissenschaftlichen Assistenten

Nach Abschluss meiner Examina hatte ich das Glück, an einem Institut für Sportwissenschaft als wissenschaftlicher Assistent arbeiten zu können. Systematisches Nachdenken über die Komplexität

des Sports, über die Perspektiven der Sportentwicklung, über die Optimierung seiner pädagogischen und sozialen Möglichkeiten, aber auch die Frage nach der systematischen Steigerung sportlicher Leistungen waren dabei die alltäglichen Arbeitsinhalte. Angesichts dieses Alltags war es für mich ein willkommener Anlass, die Universitätsmannschaft meiner Universität im Handball trainieren, betreuen und führen zu dürfen. Auch aus dieser dritten Perspektive stellte sich für mich der Hochschulsport als etwas Besonderes dar. Da ich bereits über genügend Trainererfahrung verfügte und noch eine Vereinsmannschaft einer höheren Liga trainierte, konnte ich das Besondere aus einer sich mir eröffnenden vergleichenden Perspektive wahrnehmen. Training und Wettkampf meiner Uni-Mannschaft waren wichtig, sie waren jedoch immer den wichtigeren Zielen, die die Spieler im Studium verfolgten, untergeordnet. Im Training selbst war selbständiges Arbeiten und vor allem das Trainingsspiel auf der Tagesordnung. Harte Trainingsformen, insbesondere Ausdauertraining, konnte man an das Training der einzelnen Spieler in ihren Vereinen delegieren. Taktische Strategien, für deren Umsetzung man in den Vereinsmannschaften mehrere Monate benötigte, konnte man in der Universitätsmannschaft in kürzester Zeit umsetzen. Auch die Wettkampfeignisse hatten aus der Sicht des Trainers eine andere Qualität. Die Führung der Uni-Mannschaft war sehr viel einfacher, wenngleich kontroverse Diskussionen über Taktik und Strategie nahezu eine Selbstverständlichkeit waren. Auswechseln wurde akzeptiert, Niederlagen wurden leichter verkraftet, auch dann, wenn man als Favorit im Halbfinale um die Deutsche Hochschulmeisterschaft ausschied. Die lange Fahrt von Kiel nach Tübingen im 2. Klasse Abteil der Deutschen Bundesbahn wurde dabei zur willkommenen, feuchtfröhlichen Entschädigung. Als Trainer einer Universitäts-Handballmannschaft konnte ich die kreative Seite dieses Spiels wahrnehmen, konnte das Spielerische erfahren und pflegen und konnte somit auch methodische Lehr- und Trainingswege erproben, die sich bei meinen sonstigen Tätigkeiten im Handball kaum oder gar nicht eröffneten.

Beobachtungen aus der Sicht eines Universiade-Teilnehmers

Meine vierte Perspektive, aus der es mir möglich war, den Hochschulsport zu beobachten, war die des Teilnehmers einer Universiade. Als Teilnehmer an mehreren Universiaden an der Seite der deutschen Studenten-Nationalmannschaft habe ich die schönsten Erlebnisse und Erfahrungen machen können, die der Sport geben kann. Die Universiade ist ohne Zweifel neben den Olympischen Spielen, neben den großen Weltmeisterschaften des Fußballs und der Leichtathletik, jenes globale Sportereignis, dem es gelungen ist, ein eigenes Markenzeichen für sich zu entwickeln. Für die Spitzenfunktionäre des Sports könnte es sich lohnen, wenn sie die Markenzeichen über das Ereignis der Universiade hinaus zur Kenntnis nehmen. Im gewissen Sinne sind Universiaden „kleine Olympische Spiele“ und doch sind sie in der Lage, manches zu leisten, was dem großen Vorbild schon lange nicht mehr gelingt, nämlich ein humanitäres Bild des Sports zu kennzeichnen, wie man es sich heute dringender denn je wünschen muss. Schon beim Treffen der Nationalmannschaft vor der

Abreise zu einer Universiade geht es ganz anders zu, wie bei den übrigen Nationalmannschaften. Jeder Athlet ist wie der andere, auch Stars gliedern sich ein. Beim anstrengenden Flug z. B. nach Korea oder Japan erhebt kein Athlet besondere Ansprüche. Im Athletendorf in Kobe, aber auch in Catania in Sizilien gab es dann eine Atmosphäre, die sich tatsächlich durch das viel gepriesene, aber selten umgesetzte Wort der internationalen Verständigung auszeichnete. Jeden Abend Musik, Diskussionen, Begegnungen, Spaß, Gelächter, Party, bei der die nigerianische Weitspringerin mit dem deutschen Sprinter sich ebenso trifft wie der amerikanische Basketballspieler mit der russischen Fechterin. Die Mensa bietet wahrlich eine multikulturelle Essenserfahrung, wie man sie sonst nirgendwo auf der Welt antreffen kann und bei den Wettkämpfen ist die begeisterte Unterstützung für diejenigen Mannschaftsmitglieder, die sich im Wettkampf befinden, eine Selbstverständlichkeit für alle übrigen Athleten, gleichgültig, ob sie Fußballspieler oder Kunstturner sind. Hat man wettkampffreie Tage, sind Exkursionen auf dem Programm, man begegnet Land und Leuten, man genießt es, einmal den Sport von jener Seite kennen zu lernen, wie er häufig in Büchern beschrieben wird, wie er aber immer weniger in der Realität anzutreffen ist.

Beobachtungen aus der Sicht eines Professors der Sportwissenschaft

Die fünfte Perspektive eröffnete sich mir dadurch, dass ich als Sportwissenschaftler mit dem adh in vielfältiger Weise kooperiere und dabei dessen Bildungsarbeit und konzeptionelles Denken etwas genauer beobachten konnte. Darüber hinaus konnte ich als Referent bei zwei Universiade-Kongressen in den Dialog mit internationalen Experten des Hochschulsports eintreten. Aus der Perspektive des Sportwissenschaftlers war der Hochschulsport immer eine zwiespältige Institution. Auf einer politischen links-rechts Achse wurde er am äußersten linken Rand angesiedelt, was aber nicht mehr und nicht weniger bedeutete, als dass der Hochschulsport ein Garant für avantgardistisches Denken war. Manches ist inzwischen verloren gegangen, doch es gibt noch genügend Impulse, denen es zu wünschen wäre, dass sie von den Sportorganisationen aufgenommen würden. Der Hochschulsport war gerade aus intellektueller Sicht ein Trendsetter, ein Frontrunner, ein Wegbereiter. Er war ein Sensorium für Probleme der Sportentwicklung und er war immer auch so etwas wie eine kleine Denkfabrik für neue methodische Lehrwege in nahezu allen Sportarten. Seine Schriftenreihe wurde zu einem bleibenden Dokument für diese besondere Leistung. Manches war dabei weit über das Ziel hinaus geplant und vielleicht auch über das Ziel hinausgeschossen. Dem Neuen war und ist man hoffentlich noch heute noch aufgeschlossen, wobei es auch wünschenswert gewesen wäre, dass man sich gegenüber manchem neuen, aber meist auch modischen Trend eine kritische Distanz bewahrt hätte. Manches sozialpolitische Engagement verkehrte sich in egoistisches Gruppendenken, wobei der privilegierte Status der Studierenden in unserer Gesellschaft im Vergleich zu anderen benachteiligten Gruppen oft aus dem Blick geraten ist. Solche Einschränkungen müssen auch für die avantgardistische Frauenpolitik beachtet sein, wenn man sie einer abschließenden Bewertung

unterziehen möchte. Ich selbst habe die Diskussionen mit dem adh immer als lebendig, als mutig, als erfrischend erlebt. Hier wurde nicht taktiert, es wurde nicht nach Machtkriterien ein Konsens angestrebt, den später keiner mehr zu verantworten gedachte. Manche Diskussion war dabei langatmig, anstrengend, ärgerlich. Doch in der Widerspenstigkeit der Partner lag der besondere Reiz der Wissenschafts- und Bildungsarbeit, die den adh auszeichnet hat und hoffentlich auch weiterhin auszeichnen wird.

Beobachtungen aus der Sicht eines Leichtathletik-Funktionärs

Schließlich konnte ich den adh und den Hochschulsport aus der Perspektive eines Leichtathletik-Funktionärs beobachten. Leichtathletik ist eine der Kernsportarten des adh. Bei den Universiaden ist die Leichtathletik ebenso das Zentrum wie bei den Olympischen Spielen und auch hier gibt es eine Sichtweise, die den Hochschulsport als etwas Besonderes kennzeichnet. Aus der Perspektive eines Vize-Präsidenten des Internationalen Leichtathletik-Verbandes lassen sich dabei jedoch nicht nur positive Aspekte erkennen. Leichtathletik ist in der alltäglichen Praxis des Hochschulsports eher etwas Problematisches geworden. Hochschulsporttrainingsgruppen, die die Leichtathletik in ihrer gesamten inhaltlichen Breite treiben, sind kaum noch an deutschen Universitäten anzutreffen. Auf den Leichtathletik-Anlagen der Universitäten ist es vielerorts sehr still geworden. Studentische Leichtathleten und Leichtathletinnen trainieren in ihren Heimatvereinen. Eine Teilnahme an einer Deutschen Hochschulmeisterschaft hat nach wie vor für Leichtathleten und Leichtathletinnen eine besondere Bedeutung, doch eine systematische Vorbereitung an der und durch die Heimatuniversität findet meist nicht statt. Die Deutschen Hochschulmeisterschaften der Leichtathletik waren bereits international offene Meisterschaften, als man solche Konzepte noch nicht einmal in Gedanken in anderen Fachverbänden zu planen bereit war. Begegnung und Verständigung finden bei diesen Hochschulmeisterschaften im wahrsten Sinne des Wortes statt. Die deutsch-französische Freundschaft wird dabei ebenso gepflegt wie die Freundschaft zu anderen Nachbarstaaten. Fragt man erfolgreiche Leichtathleten, warum sie trotz ihres vollen Terminkalenders den Termin der Deutschen Hochschulmeisterschaften in der Leichtathletik wahrgenommen haben, verweisen ihre Antworten nahezu übereinstimmend auf den sozialintegrativen Aspekt, auf das Atmosphärische und auf die Gelassenheit und solidarische Beziehung der Studierenden untereinander, die bei diesen Meisterschaften erlebt und genossen werden können. Noch deutlicher kommt dies bei den Universiaden zum Ausdruck. Viele Weltklasse-Athleten wie Heinz Weis, Florian Schwarthoff, Nico Motchebon oder Melanie Paschke haben immer wieder darauf hingewiesen, dass ihre Teilnahme bei der Universiade für sie etwas Besonderes ist. Im Zentrum der studentischen Beurteilung stehen die Anerkennung und die Wertschätzung der besonderen Form der Begegnung. Top-Athleten haben hier ganz ohne Zweifel eine immer seltener werdende und gerade deshalb immer wichtiger werdende Möglichkeit, in eine besondere Kultur zwischen Jugendlichkeit und Erwachsensein einzutreten, die

es sonst auf der Welt nirgendwo gibt. Es ist deshalb auch kaum überraschend, dass mancher erfolgreiche Spitzenathlet den Beginn seiner Erfolgskarriere auf die Teilnahme bei Universiaden zurückführt. Es ist auch nicht überraschend, dass selbst jene Athleten, die bereits die größten Erfolge im internationalen Sport erreicht haben, gerne zu Universiaden reisen.

Hochschulsport, eine bedeutsame Dienstleistung, die gleichzeitig Modell für einen besseren Sport sein kann, ist die These, die ich Ihnen nahe bringen wollte. Aus sechs Perspektiven habe ich versucht, die besondere Bedeutung des Hochschulsports zu kennzeichnen. Gewiss war in jeder Perspektive auch zu erkennen, dass der Hochschulsport Merkmale des Unprofessionellen in sich birgt. Manches ist bruchstückhaft, manches ist auch selbstverständlich ungenügend. Der Hochschulsport kann durchaus auch ein problematischer Teil einer Schmarotzerkultur sein und der Hochschulsport hat auch bei den Universiaden längst einige bedenkliche Schattenseiten aufzuweisen. Auch die wissenschaftliche Arbeit war nicht selten pseudo-wissenschaftlich, modisch und wenig konsequent. Die Umweltdiskussion über den Sport wurde nicht weniger heuchlerisch geführt, wie das in unserer Gesellschaft insgesamt anzutreffen ist. Gewiss ist es auch problematisch, wie wenige Repräsentanten der Universitäten eine Beziehung zum Hochschulsport gefunden haben. Dies gilt für die meisten Präsidenten und Rektoren der deutschen Universitäten und Hochschulen ebenso wie für die Dekane und die Professoren in den Fakultäten. Die eigenwillige politische Organisation des Hochschulsports zeigt ebenfalls schon seit langem deutliche Schwächen und insbesondere der Wettkampfsport wird nicht selten durch hausgemachte Fehler unübersehbar gefährdet. An zu vielen Universitäten findet er schon gar nicht mehr statt. Die Liste der Mängel könnte fortgeführt werden. Selbst dann, wenn sie sehr lang wäre, würde das Besondere des Hochschulsports meines Erachtens damit nicht in Frage zu stellen sein. Was wäre, wenn es keinen Hochschulsport gäbe, das ist die Frage, die es zu beantworten gilt. Die Studenten, die jeden Abend ein Angebot unterbreitet bekommen und damit einen sinnvollen Ausgleich zu ihren geistigen Leistungen in ihrem Studium finden können, die Professoren, die in einer Sportgruppe über die Fakultäten hinaus sich in einer Weise verständigen können, wie dies in den Gremien der Universitäten nicht möglich ist, die Bediensteten, die einen wichtigen Ausgleich für ihre oft sehr unangenehmen Belastungen in der täglichen Arbeit durch die Teilnahme am Hochschulsport erreichen können, die Hochschulsportler, die gemeinsam mit ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen über die Vorrunde und die Zwischenrunde das Finale einer Deutschen Hochschulmeisterschaft haben erreichen können und die Spitzensportler, die bei Universiaden die deutschen Universitäten haben repräsentieren dürfen, sie alle geben eine angemessene Antwort auf diese Frage. Dem Hochschulsport ist deshalb eine kontinuierliche Modernisierung zu wünschen. Das Schattendasein, in dem er sich zur Zeit befindet, hat dabei den Vorteil, dass im Schatten Spektakuläres verändert werden kann, ohne dass man dabei zu früh von einer vorschnellen Kritik, vom Rampenlicht der Öffentlichkeit geblendet wird. Mut zur Veränderung und Übernahme

von Verantwortung, das sind deshalb jene Fähigkeiten, die den Verantwortlichen im Hochschulsport auch zukünftig zu wünschen sind. Kommen sie zum Tragen, so wird der Hochschulsport auch weiterhin ein unverzichtbarer, zentraler Bestandteil des öffentlichen Lebens sein.

Prof. Dr. Helmut Digel
Institut für Sportwissenschaft
Universität Tübingen
Version: 23.04.2004